



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

will ehrlich liberal sein, da finden wohl auch die Wähler den Mut, an ihm festzuhalten.) Die Freisinnigen endlich zählen nicht mehr, die Demokraten noch nicht, und die Sozialdemokraten überhaupt nicht. Wenn also jetzt das Centrum agrarisch sans phrase wird, so ist damit eine parlamentarische Lage geschaffen, die der entscheidenden Stelle ein agrarisches Kabinett, das man vorm Jahre noch für zu anstößig gehalten haben mag, ganz unbedenklich erscheinen lassen muß.

Studirte Bediente. Wenn es eine Hochstaplerin fertigbringt, bei reichen Mäcenatsöhnen den Eindruck einer gebildeten Aristokratin zu erwecken, so beweist das, wie wenig heutzutage, natürlich abgesehen vom Geld, dazu gehört, die Außerlichkeiten und Innerlichkeiten der Bildung zu beherrschen. Wie die Gymnasial- und Universitätsbildung an Wert gegen früher verloren hat, läßt sich an dem Umstande ermessen, daß Leute, aus denen man noch vor einem Vierteljahrhundert Professoren machen konnte, heute froh sein müssen, wenn sie nur an einer Sexta oder Quinta eines Gymnasiums Beschäftigung finden, oder an einer Bibliothek wenig mehr als Schreiberdienste verrichten dürfen. Ein unbemittelter Dichter oder Philosoph konnte sich früher sehr gut als Hauslehrer so lange über Wasser halten, bis sein Ruf gemacht war. Heute müssen diese Leute die harte und ekle Frohn auf den Büreaus der Zeitungsplantagenbesitzer auf sich nehmen. Was wunder, wenn sich in der Frankfurter Zeitung kürzlich eine Annonce fand (7. Juli), worin ein „akademisch gebildeter junger Mann Stelle als Hauslehrer, Reisebegleiter, Gesellschafter oder Bedienter sucht.“ Daran ist gar nichts merkwürdiges in einer Zeit, wo Schriftsteller, denen der Erfolg rasch kommen soll, die kitzlichsten und schamlosesten Handlungen unter dem Banner des Naturalismus beschreiben müssen, wo in großen Städten Ausläuferstellen oder Portierposten von 300 bis 500 Leuten umworben werden. Es fehlt nicht mehr viel, so werden wir in der Zeitung Annoncen haben, worin Ausläufer gesucht werden, die mehrere Semester antike und moderne Geographie nebst Astronomie und ähnlichem studirt haben, um Pakete mit Käse, Kaffee, Mehl u. s. w. einige Straßen weit zu besorgen. Und da bestreitet man noch, daß wir an Übervölkerung leiden und Kolonien und Land nötig haben!



Litteratur

Betrachtungen eines in Deutschland reisenden Deutschen. Von P. D. Fischer. Berlin, Julius Springer, 1895

Der Verfasser der Betrachtungen, die wir hier erhalten, will dem herrschenden Pessimismus, der das Leben auf deutschem Boden so wenig lebenswert mehr findet, mit einem Umblick in dem frischen, vollen Leben, das uns umgibt, entgentreten und stützt sich dabei auf die Kenntnis der deutschen Zustände, die er sich auf fünfzigjährigen Reisen und Wanderungen durch Deutschland erworben hat. Er beruft sich darauf, daß es kaum noch ein deutsches Gebiet gebe, das er nicht öfter

eingehend und zu den verschiedensten Jahreszeiten bereist, daß ihn sein Weg durch masurische Heiden und friesische Marschen, über die Vogesen, den Hunsrück, den Westerwald und die Eifel, in die Niederungen der Ems, der Weser, der Elbe und Weichsel, in die Industriebezirke am Rhein, im Ruhr-, Wupper- und Saarthale, an den Abhängen des Thüringer Waldes, des Erz- und Riesengebirges, aber auch in die Fruchtgefilde unsrer Ackerländer, nach Mecklenburg und Pommern, Holstein und Hessen geführt habe. Er darf sich also mit gutem Recht zunächst für berufen halten, den Leuten die Augen darüber zu öffnen, „was man in Deutschland sehen kann.“ Jeder Leser, der ihm auf seinen Waldpfaden folgt, der ihn die Wälder des Gebirges, der deutschen Ebne, den Wald im Winter schildern sieht, wird ihm dabei ebenso freudig zustimmen, als bei den prächtigen Genrebildern von deutschen Gutshöfen und „von der Wasserlant.“ Auch wird jeder Unbefangene von vornherein einräumen, daß P. D. Fischer einen glücklichen Blick für die Mannichfaltigkeit unsers Erwerbslebens und eine lebendige Freude an den tüchtigen Erscheinungen hat, die die schlichte und tapfere Arbeit noch überall zeitigt. Und selbst wo sich der Verfasser gegen die in die Augen fallende Unwahrheit gewisser Schilderungen unsers Lebens, gegen die systematischen Fekereien der Agitatoren wendet, wo er unsrer Litteratur ins Gewissen redet, nicht blind gegen die vorhandne Fülle sozialer Tugenden und stillen Heldentums in unserm bürgerlichen Dasein zu bleiben, wird er auf vielseitige Zustimmung, vor allem auf Zustimmung der Leser der Grenzboten rechnen dürfen. Ganz anders stellt sich die Frage, wenn uns der Verfasser ansinnen will, optimistisch von der gegenwärtigen Lage, gerade der mittlern, gebildetsten Schichten unsers Volks zu denken, zu vergessen, unter welchen bitteren Opfern und herben Verzichtleistungen sich diese aufrecht erhalten, wie ihnen von allen Seiten her das Leben verkümmert, verengt, verödet und verelkt wird, wenn er fordert, die Wucht der ungeheuern Thatsache, daß nicht Ehre, nicht Bildung, nicht Leistung, nicht Gesinnung, nicht einmal Besitz, sondern beinahe ausschließlich Genuß und Verschwendung die Maßstäbe der gesellschaftlichen Bedeutung und Geltung geworden sind, für federleicht zu halten. Natürlich wird auch das ertragen und stellenweise selbst überwunden, aber die Müdigkeit und noch mehr die Bitterkeit gewisser und gerade der besten deutschen Lebenskreise erklärt sich hieraus besser als aus dem armseligen Kadav der Zeitungen, die heute in Pessimismus wie früher in Liberalismus machen. Und endlich, weiß der Verfasser wirklich nicht, daß die von ihm mit gutem Recht abgewiesene Litteratur des Niedergangs hauptsächlich, ja beinahe ausschließlich von dem üppigen Übermut der Lebensschichten gehalten, gepflegt und verherrlicht wird, die sich zu allem andern Luxus auch noch den einer Litteratur gönnen, in der das Elend eine pikante Würze giebt und zugleich das Gefühl der eignen Erhabenheit weckt?



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig